

In der Schlinge

Es sieht bizarr und schmerzhaft aus, was dem Tölpel im Gefieder hängt, aber er hat wohl noch Glück gehabt. Wie die Organisation BirdLife International schätzt, kommen jedes Jahr allein in europäischen Gewässern etwa 200 000 Seevögel ums Leben, weil sie sich in Fischernetzen verheddern. Oft wird den Tieren zum Verhängnis, dass sie nach den Ködern tauchen, die an den meist schwer zu erkennenden Nylonschnüren befestigt sind. Die Vogelschützer schlagen nun vor, die Netze mit Flatterbändern besser sichtbar zu machen oder häufiger nachts zu fischen: Dann sind Seevögel weniger aktiv.

Kommentar

Waidmanns Weil

Niedersachsens Wahlkämpfer buhlen um die Gunst der Wolfsgegner.

Wäre Rotkäppchen stimmberechtigt bei der Wahl zum niedersächsischen Landtag, es dürfte in Entscheidungsnot geraten. Denn seinem Erzfeind, dem bösen Wolf, wollen fast alle an den Kragen. CDU und FDP möchten ihn ins Jagdrecht aufnehmen, Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) will in Einzelfällen ganze Rudel töten lassen. Das wäre auch für den grünen Umweltminister Stefan Wenzel denkbar, zu dessen Amtsbilanz der Abschuss des „Problemwolfs“ MT6 gehört.

Derlei Wahlversprechen richten sich an Schäfer und Landwirte, die um ihre Tiere bangen, und an Bürger, die sich davor fürchten, beim Waldspaziergang verspeist zu werden. Nachdem vor Kurzem in Griechenland eine britische Touristin von Wölfen zerfleischt worden sein soll (wofür jeglicher Beweis fehlt), fühlen sich die Ängstlichen nun mehr denn je im Recht.

Und doch wird keines der Wahlversprechen die – gefühlte oder reale – Bedrohungslage ändern. Die Aufnahme ins Landesjagdgesetz heißt nicht, dass sich jeder Revierpächter einen Wolfspelz vor den Kamin legen darf. Das verhindert der strikte Schutzstatus des Beutegreifers nach internationalem, europäischem und Bundesrecht. Das Töten von gefährlichen Wölfen wiederum ist jetzt schon möglich, ganz ohne neue Gesetze.

Kein Raubtier, das wissen Artenschützer, kann auf Dauer ohne die Akzeptanz der Bevölkerung überleben. Eine streng reglementierte Wolfsjagd gilt vielen daher als vertrauensbildende Maßnahme. Die allerdings auch nicht immer funktioniert: In der Schweiz werden Wölfe getötet, wenn sie zu viele Nutztiere reißen – am Hass der Hirten auf den Wolf hat das nichts geändert. Und 2015 haben Wissenschaftler nachgewiesen, dass im US-Bundesstaat Wisconsin die legalisierte Jagd auf Wölfe zu mehr Wilderei führte – was auch keiner will.

Einfache Lösungen wird es nicht geben. Es gibt sie nur im Wahlkampf.

Julia Koch